Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Diamantzeile 6 Milliarden Mk., von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 4 Milliarden Mk., Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 2 Milliarden. Reklamezeile 30 Milliarden. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Westfr. 10. Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für die Woche vom 19. bis 24. November 350 Milliarden M. Falls wir in der Herausgabe od. Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubeis, Kamen.

Nr. 272 — **Dienstag, den 20. November 1923** — **51. Jahrgang.**

Um Rhein und Ruhr.

(W) Das Hauptinteresse des gestrigen Tages konzentrierte sich auf die Sitzung des Auswärtigen Ausschusses, die der Beratung über die rheinisch-westfälische Frage gewidmet war. Die Sitzung erhielt eine besondere Note schon dadurch, daß außer den Ausschußmitgliedern auch die Reichstagsabgeordneten aus den besetzten Gebieten herangezogen waren. Von der Reichsregierung waren mit dem Reichskanzler der Innenminister Dr. Jarres, der Minister für die besetzten Gebiete Fuchs, der Reichsfinanzminister Dr. Luther, der Verkehrsminister Oeser und als Vertreter des Wiederaufbauministeriums Staatssekretär Dr. Müller erschienen. Der Reichsrat war durch zahlreiche Vertreter der Einzelländer vertreten, darunter den preußischen Ministerpräsidenten Braun, den bayrischen Gesandten Dr. v. Preger, den sächsischen Gesandten Dr. Gradnauer, den württembergischen Gesandten Hedenbrandt, den badischen Vertreter Dr. Nesen und andere. Auch viele Vertreter der einzelnen Ministerien, u. a. der Staatssekretär Freiherr von Maltzahn vom Auswärtigen Amt, nahmen an der Beratung teil. Nach einem eingehenden Referat des Reichskanzlers über die Stellung des Kabinetts zur Rhein- und Ruhrfrage entwickelte sich eine längere Aussprache, die sich bis in den Nachmittagsstunden hinzog und an der Vertreter aller Parteien sich beteiligten. Wie Wolffs Büro erfährt, kam im allgemeinen zum Ausdruck, daß die rheinisch-westfälische Frage angesichts der ungeheuren Notlage dieser Gebiete einer schnellen Lösung entgegengeführt werden müsse und daß man weiter versuchen müsse, mit Frankreich zu einer Verständigung zu kommen. In der Debatte kam zum Ausdruck, ob es nicht angebracht sei, die besetzten Gebiete, die ja bekanntlich vor dem Kriege in steuerlicher Beziehung ein Ueberschußgebiet darstellen, durch eine Neuorganisation ihrer Verwaltung in den Stand zu setzen, die Lasten für die soziale Fürsorge selbst zu tragen. Irgendwelche Beschlüsse wurden jedoch nicht gefaßt. Der Reichskanzler will vielmehr eine weitere Besprechung mit den Vertretern der besetzten Gebiete abhalten.

Das Reichskabinett trat nachmittags um 6 Uhr zu einer Sitzung zusammen. Um 7½ Uhr wurde die Sitzung unterbrochen, um mit den Vertretern aus dem besetzten Gebiet in Beratungen einzutreten, was bis gegen 10 Uhr dauerte. Nach 10 Uhr ist ein Teil der Vertreter des besetzten Gebiets abgereist, wie sie sagten, weil sie die Verhandlungen für aussichtslos halten. Der andere in Berlin verbliebene Teil der Vertreter aus dem besetzten Gebiet wird nachts noch versuchen, zu einer Entscheidung mit dem Reichskabinett zu kommen.

Die besetzten Gebiete sollen sich selbst helfen.

Das „Berl. Tagebl." meldet: Heute vormittag um 11 Uhr trat der Auswärtige Ausschuß des Reichstages zu einer Sitzung zusammen, um sich mit der rheinisch-westfälischen Frage zu beschäftigen. Fast sämtliche Mitglieder des Reichskabinetts waren anwesend, ebenso der preußische Ministerpräsident und zahlreiche Mitglieder des Reichsrats. Für Bayern nahm der bayerische Gesandte von Preger an der Beratung teil. Nach Eröffnuntg der Sitzung durch den Vorsitzenden Scholz ergriff der Reichskanzler sogleich das Wort zu einer etwa dreiviertelstündigen Rede. In dieser machte er zunächst ziemlich dieselben Mitteilungen wie gestern vor dem Zentralvorstand der Deutschen Volkspartei. Er wies insbesondere nochmals auf die Absichten der Reichsregierung hin, daß, nachdem vom Reich nun doch noch 100 Millionen Rentenmark für das besetzte Gebiet bezahlt worden seien, vom 25. November ab diese Gebiete ihre finanzielle Selbstversorgung durch Aufbringung eigener Steuern selbst in die Hand nehmen müßten und eine weitere Versorgung der besetzten Gebiete angesichts der gegenwärtigen Finanzlage des Reiches unmöglich sei. Nach dem Reichskanzler sprach der Führer der Sozialdemoratie Hermann Müller. Dieser wandte sich gegen die von der Reichsregierung beabsichtigte Einstellung der Zahlungen. Im weiteren Verlauf der Aussprache nahm für die Deutschnationalen Prof. Hoetzsch, für die Demokraten Erkelenz und für die Kommunisten Köhne das Wort. Auch Hugo Stinnes legte in längerer Rede seine Ansichten zu den Absichten der Regierung dar.

Vor den Reichstags-Verhandlungen.

(W) Ueber die geschäftlichen Dispositionen für die Plenarsitzung des Reichstages am Dienstag wird der Aeltestenrat des Reichstags erst morgens zwei Stunden vor der Plenarsitzung entscheiden. Es wird angenommen, daß die politische Aussprache sich bis zum Freitag erstreckt, wobei allerdings der Bußtag von Fraktionssitzungen freigehalten wird, obwohl die Sozialdemokraten den Wunsch geäußert haben, die Plenarsitzung auch am Mittwoch nicht auszusetzen. Für den Fall, daß der Reichskanzler schon am Dienstag das Wort nimmt, werden die Fraktionen am Dienstag Gelegenheit nehmen, über die Ausführungen des Reichskanzlers zu beraten. Eine Entscheidung des Reichstages über ein Vertrauens- oder Mißtrauensvotum, falls überhaupt solche Anträge gestellt werden sollten, dürfte also vor Freitag nicht zu erwarten sein. Die Fraktionen der Deutschen Volkspartei, des Zentrums und der Sozialdemokratie hielten Sitzungen ab, um sich mit den Ausführungen des Reichskanzlers im Auswärtigen Ausschuß zu beschäftigen. — Es ist nach der bisherigen parlamentarischen Lage und nach der Stimmung in sozialdemokratischen Kreisen nicht ausgeschlossen, daß die Sozialdemokraten ein Mißtrauensvotum einbringen werden. Es würden dann zusammen mit dem Mißtrauensvotum der Deutschnationalen und Kommunisten also drei derartige Mißtrauensanträge vorliegen. Es wird angenommen, daß die verschiedenen Mißtrauensanträge alle abgelehnt werden, weil keine der Parteien für den entsprechenden Antrag der anderen Parteien stimmen werde.

Wie Wolff berichtet, hat die Zentrumsfraktion des Reichstages in ihrer Besprechung der politischen Lage von einer formalen Beschlußfassung abgesehen. Die Meinung der Fraktion ist aber dahin zusammengefaßt worden, daß sie sich an einem Mißtrauensvotum gegen das Kabinett Stresemann nicht beteiligen wird und daß sie zu einem Vertrauensvotum Stellung zu nehmen zurzeit noch keinen Anlaß hat. Von der sozialdemokratischen Partei, die ihre Beratungen heute vormittag fortsetzen wird, ist, wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, ein motiviertes Mißtrauensvotum zu erwarten, das besonders auf die Verhältnisse in Sachsen und Thüringen Bezug nehmen wird.

Auslandskredite für Deutschland.

Ueber die Gewährung ausländischer Kredite, über welche der Reichskanzler Sonntag vor dem Zentralvorstand der Deutschen Volkspartei und Montag im auswärtigen Ausschuß Andeutungen machte, will das Tageblatt folgende Einzelheiten mitteilen können: Zwischen den deutschen maßgebenden Stellen und einer amerikanisch-englischen Gruppe werden seit langer Zeit Verhandlungen über einen Währungs- und Nahrungsmittelkredit geführt. Für den Währungskredit allein soll ein Betrag von 1 Milliarde Dollar in betracht kommen. Die Aussichten für das Zustandekommen des Abschlusses sollen dem Blatte zufolge nicht ungünstig sein. Die ausländischen Geldgeber machten zur Voraussetzung, daß eine Stabilisierung der politischen Verhältnisse in Deutschland eintrete und daß Deutschland vor Experimenten des Rechts- und Linksradikalismus bewahrt bleibe. Als Garanten des Kredits soll die Gesamtheit der deutschen Grundbesitzerverbände fungieren. Die Ernährungskredite sollen so gestaltet werden, daß sie erst nach 6 bis 9 Monaten abgedeckt zu werden brauchen.

Ueber die in Aussicht stehenden Kredite für Deutschland weiß die Vossische Zeitung noch mitzuteilen, daß es sich um Kredite aus Amerika, England und Holland handelt. Hervorragende Bankvertreter aus den drei Ländern wollen sich an der Errichtung der Goldnotenbank beteiligen, die die endgültige Lösung des deutschen Währungsproblems bringen soll, mit Krediten in Gesamthöhe von 1400 Goldmark. Auf den amerikanischen Kreditgeber soll ein Betrag von 170 Millionen Dollar, also etwa die Hälfte des Gesamtbetrages entfallen. Wie es heißt, soll die Paraphierung des Vertrages in den nächsten Tagen erfolgen.

Einigung wegen der Militärkontrolle u. Kronprinzenfrage.

(W) Die Botschafterkonferenz wird heute nachmittag 5 Uhr zusammentreten.

Havas will erfahren haben, daß sehr wahrscheinlich die Botschafterkonferenz sich mit der Frage der Militärkontrolle über Deutschland auf folgender Grundlage einigen wird: Sie werde der deutschen Regierung mitteilen, daß die Militärkontrolle in allerkürzester Zeit wieder aufgenommen werde und fragen, ob die deutsche Regierung hierzu ihre Zustimmung gebe oder nicht. Der Militärkommission stehe es zu, zu bestimmen, unter welchen Bedingungen sie ihre Pflicht ausüben werde. Wenn Hindernisse entstehen würden, werde sie entscheiden, ob die deutsche Regierung hierfür verantwortlich sei und in welchem Maße. In diesem Falle würden die Alliierten sich verständigen, um, wenn nötig Maßnahmen zu ergreifen. Was den Kronprinzen betreffe, so werde man, in anbetracht der Tatsache, daß er einen Verzicht auf den Thron ausgesprochen und das Versprechen gegeben habe, als „Privatperson in Deutschland zu leben, die deutsche Regierung auffordern, streng darüber zu wachen, daß er das gegebene Versprechen halte.

Es bezog sich nicht auf das Ruhrgebiet.

Havas veröffentlicht folgende offiziöse Note: Gewisse Blätter scheinen den Sinn der Worte des französischen Ministerpräsidenten in seiner gestrigen Rede in Neuilly nicht verstanden zu haben. Er hat erklärt, wir sind im übrigen entschlossen, die auf Grund des Friedensvertrages besetzten Gebiete nicht zu räumen, bevor nicht alle im Versailler Vertrag unterzeichneten Klauseln voll erfüllt sind. Diese Worte bezogen sich auf das besetzte Gebiet des linken Rheinufers und auf die Brückenköpfe. Es versteht sich von selbst, daß sie sich nicht auf das Ruhrgebiet beziehen können, über das keinerlei Entscheidungen getroffen werden können, ohne vorheriges Uebereinkommen zwischen Frankreich und Belgien.

General Degoutte

hat folgende Verordnung verbreiten lassen:

„Mit Rücksicht darauf, 1. daß der Hauptzweck der Besatzungsbehörden darin besteht, so schnell wie möglich die Ordnung und die wirtschaftliche Tätigkeit diesem Lande zurückzubringen, damit die zahlreiche werktätige Bevölkerung leben kann; 2. daß die allgemeine Entlassung, die zum 30. November angekündigt ist, das heutige Elend nur verlängern und verschärfen könnte, was unvermeidlich zu Unruhen führen und die Sicherheit der Besatzungstruppen gefährden würde, wird verordnet, daß die Gesamt-Entlassungen der Angestellten und Arbeiter eines bestimmten Unternehmens verboten sind. Die teilweise Entlassung der Angestellten und Arbeiter eines bestimmten Unternehmens ist verboten, wenn sie die Folge des Beschlusses einer Arbeitgebervereinigung ist, welche die verschiedenen Unternehmungen einer selben Industriebranche zusammenfaßt. Die Leiter der Unternehmen, die diesen Bestimmungen zuwiderhandeln, sowie jede Person, die zu diesem Zwecke Befehle erteilt hat, haben eine Gefängnisstrafe bis zu fünf Jahren und eine Geldstrafe bis zu 100 000 000 Goldmark oder nur eine dieser Strafen zu gewärtigen. Die Bevollmächtigten der im zweiten Absatz erwähnten Arbeitgeber-Vereinigung haben dieselben Strafen zu gewärtigen, wenn sie die erwähnten Gesamt- oder Teilentlassungen befohlen haben. Die vorliegende Verordnung betrifft nur die Unternehmen, welche mehr als fünfhundert Arbeiter und Angestellte beschäftigen. Diese Verordnung tritt sofort in Kraft.

Die Separatisten in Trier.

(W) Die „Köln. Ztg." meldet aus Trier: Am vergangenen Montag hat die vorläufige Regierung der Rheinischen Republik im Bezirk Trier den Gewerbekommissar Albrecht, sowie den Schriftleiter des „Trierer Volksfreundes", Roßmann, aus dem Rheinlande ausgewiesen. Die Herren wurden unter Vorspiegelung falscher Tatsachen von ihren Arbeitsstätten fort zum Sitze der Sonderbündler geführt, wo sie zuerst 1½ Stunden in einem Gefängnis zubringen mußten. Es wurden ihnen ihre Ausweispapiere fortgenommen und sie selbst nach kurzer Verhandlung mit dem Regiezuge nach Koblenz abtransportiert. Die Sperre passierten sie ohne Ausweispapiere und Fahrkarte. Bei der Grenzstation Eschhofen, hinter Limburg, wurden die Ausgewiesenen der französischen Grenzwache übergeben. Vorher hatten sie gegen Bescheinigung folgendes Ausweispapier erhalten: .... wird aus politischen Gründen aus dem Rheinlande bis auf weiteres ausgewiesen. Ueber eine spätere Rückkehr wird die verfassungsmäßig gebildete Regierung der Rheinischen Republik entscheiden. I. A. der vorläufigen Regierung der Rheinischen Republik: Der Vollzugsausschuß für den Regierungsbezirk Trier. — Die „Köln. Ztg." bemerkt dazu: Es ist das erste Mal, daß die Sonderbündler eine derartige Ausweisung aus dem Bezirk Trier vornehmen. Es mutet fast wie bittere Ironie an, daß von den drei Herren, die den Ausweisungsbefehl erhielten, zwei Nichtrheinländer sind.

Baldwin über die englischen Sorgen.

(W) In einer Rede, die er in einer großen Versammlung der Unionisten in der Queen-Hall hielt, verbreitete sich Baldwin über die Arbeitslosenfrage und seine Zollpolitik. Er führte aus: Welches die Aussichten auf die Wiederkehr normaler Verhältnisse vor einem Jahre auch gewesen seien, heute bestehe keine Hoffnung, sie unmittelbar oder in naher Zukunft zu erleben. England habe niemals eine Lage wie die gegenwärtige erlebt. Der Krieg habe Millionen von Menschenleben vernichtet oder geschädigt. Die Ereignisse der letzten Jahre hätten die Angelegenheit auf die Spitze getrieben. Wenn die Märkte der Welt in Not seien, weshalb solle die Knappheit auf die Schultern Englands geworfen, statt geteilt zu werden? Es habe England schärfer getroffen als jedes andere Land. Frankreich, Deutschland, Italien und Belgien hätten das nicht so gefühlt, weil sie in der Lage wären, eine bessere Landwirtschaft zu haben. Trotz des Chaos in Europa sei Frankreich in der Lage gewesen, seine zerstörten Gebiete wieder aufzubauen, seine geschädigten Kohlenbergwerke wieder herzustellen und seine Fabriken mit modernen Maschinen auszurüsten. Lloyd George habe gesagt, es sei Schutz gegen den französischen Militarismus notwendig. Er, Baldwin, sei gegen jeden Militarismus. Das sei aber kein Grund, weshalb der Schaden unberücksichtigt gelassen werden solle, der England durch französische, deutsche und andere Fabriken zugefügt werden könnte. Baldwin sagte weiter, wir können nicht auf eine Regelung in Europa warten, wir müssen nach einer Regelung suchen anstatt zuzusehen, wie unsere Industrien vor unseren Augen durch Länder geplündert werden, die sich mit hohen Prohibitivzöllen umgeben haben und in der Lage sind, alle Preise zu unterbieten. Ich fürchte mich nicht vor hohen Löhnen, die eine Folge von Leistungsfähigkeit und Massenproduktion für das Land sind. Die konservative Partei, geeinigt in eine Partei über Welt, hat vorzügliche Kandidaten und die beste Jungmannschaft. Sie kämpft, um zu gewinnen und eine große Mehrheit, die jede Koalition unmöglich macht.

Keine Monarchie-Ausrufung in Bayern.

(W) Die Gerüchte, wonach in Bayern in absehbarer Zeit die Monarchie ausgerufen werden soll, sind, wie von zuständiger Seite festgestellt wird, böswillige Erfindungen, denen jede tatsächliche Grundlage fehlt. Der frühere Kronprinz Ruprecht hat ebenfalls in einem Schreiben, daß in einer Versammlung des Nationalverbandes deutscher Offiziere verlesen wurde, nachdrücklichst gegen das Gerücht Stellung genommen, daß in Bayern demnächst die Monarchie ausgerufen werde.

Der Schiedsspruch im Bergbau,

durch den der Spitzenlohn auf 4,20 Goldmark festgesetzt war. dürfte Zeitungsmeldungen zufolge auf seiten der Unternehmer eine Abänderung erfahren. Die Unternehmervertreter hatten sich, und zwar in den Verhandlungen mit der Gewährung von Goldlöhnen nach dem Friedensstande einverstanden erklärt. Dabei sollten aber die tatsächlichen Friedensverhältnisse auch der heutigen Lohnregelung zugrunde gelegt werden, d. h. es sollten Friedenslöhne abzüglich des Faktor für Leistungsrückgang festgestellt werden. Zur Bezahlung würden sich auf diesem Wege 3,40 Goldmark errechnen. Die Arbeiter hätten es in der Hand, wieder auf den Stand des Friedensbezuges zu kommen, wenn auch die Friedensleistung wieder erreicht würde. Die Wiederherstellung der früheren Schichtzeit im Bergbau würde von selbst die früheren Lohnsätze ergeben.

Kleine Nachrichten.

Es verlautet, daß Frankreich unter bestimmten Bedingungen die Rentenmark im besetzten Gebiet zulassen wolle, und zwar unter der Voraussetzung, daß die Deckung für die Rentenmark nur im unbesetzten Deutschland gesucht werden dürfe.

Den Blättern zufogle wurden von der Innsbrucker Polizei drei an dem Putsch in München beteiligt gewesene Führer der Hitlertruppen ermittelt. Dem Vernehmen nach werden sie ausgewiesen werden. Hauptmann Göhring, der Adjutant Hitlers, liegt schwer krank im Innsbrucker Spital.

Der frühere Ministerpräsident Zeigner ist von seinem längeren Urlaub wieder nach Dresden zurückgekehrt. Er hat sein Landtagsmandat niedergelegt.

„Sie müssen es ertragen, gnädigste Gräfin, Sie müssen vernünftig sein."
Sie lachte heiser auf.
„Ich muß — ich muß? Wenn ich nicht kann!"
Sprechen Sie nicht so zu mir, das alles? Ich weiß nichts, als daß ich Sie liebe und an dieser Liebe vergehen werde, wenn Sie sich nicht meiner erbarmen. Warum haben Sie mir das Gift in die Seele gesenkt, warum haben Sie mir das fügen diese Glut

Totenfeier.

Eine Woche ernsten Gedenkens — die letzte Woche im Kirchenjahr. Im ihrer Mitte steht der Bußtag, an ihrem Ausgang das feiertägliche

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 20. Nov. (Verschiedenes.) Die **schonende Behandlung der Pakete** mit lebenden Tieren, Obst, Eiern, Gipswaren, Zigarren und ähnlichem leicht zerbrechlichen Inhalt ist den Postämtern jetzt von neuem dringend zur Pflicht gemacht worden. Die Pakete dürfen nicht geworfen werden. Sie müssen von Hand zu Hand gegeben und stets so verladen und geladen werden, daß sie nicht zur Erde fallen können und keinem Druck ausgesetzt sind. Die Postverwaltung begründet diese Behandlung aber nicht mit der Rücksicht auf die Versender und Empfänger, sondern wegen der Summen, die die Post an Ersatzleistungen für beschädigte Pakete jährlich zu zahlen hat.

Der Dollar nach der amtlichen Notierung vom Montag = 2 513 700 000 000 bis 2 526 300 000 000, das englische Pfund = 10 982 500 000 000—11 027 500 000 000, der holländ. Gulden = 947 625 000 000—952 375 000 000, der schweizerische Frank = 442 890 000 000 bis 443 110 000 000, der französische Frank = 137 635 000 000—138 345 000 000.

(1 Rentenmark = 600 Milliarden Papiermark.) Der Kurs der Rentenmark für den öffentlichen Verkehr ist auf 600 Milliarden Papiermark = 1 Rentenmark festgesetzt worden. Bei der Auszahlung an die Beamten und Staatsarbeiter war ein Umrechnungskurs von 300 Milliarden = 1 Rentenmark in Rechnung gestellt worden. Die erhöhte Zahlung wird bei der Nachzahlung für das dritte Monachtsviertel oder die entsprechende Arbeitswoche berücksichtigt werden.

(Postgebühren.) Die Postgebühren für das In- und Ausland sowie die Nebengebühren werden vom 20. ds. Mts. ab verdoppelt. Ausgenommen hiervon sind die Zeitungsgebühr, Gebühr für Blindenschriftsendungen im Inland, Wertversicherung für Briefe, Pakete, Reisegepäck, Postanweisungen, Zahlkarten, Auszahlungen im Scheckverkehr, Einziehung von Aufträgen und Nachnahmen im Inland und Postkreditbriefe. Für Telegramme werden vom 15. dieses Monats für das Wort im Fernverkehr Grundbeträge von 10 Pfg., im Ortsverkehr 5 Pfg. erhoben. Die Grundbeträge werden mit der jeweils geltenden Steuermark multipliziert. Für jedes Telegramm sind mindestens 8 Worte zu bezahlen.

Das Standesamt ist am Buß- und Bettag von 9—10 Uhr geöffnet zur Entgegennahme von Sterbefällen und Totgeburten.

Verhältniszahl für Ermäßigung beim Steuerabzug ab 18. November unverändert. Multiplikator für Sachbezüge einschließlich Freizigarren usw. ab 21. November gegenüber Sätzen der zweiten Septemberhälfte 500 000.

Die aus der Richtung Hamm-Unna in das besetzte Gebiet fahrenden Züge dürfen vom 16. November ab nur bis Aplerbeck-Nord fahren. Personen, die in das besetzte Gebiet weiter fahren wollen, müssen in Aplerbeck bei der Regie neue Fahrkarten lösen, die in Franken bezahlt werden müssen. Monatskarten von dem unbesetzten in das besetzte Gebiet sind für ungültig erklärt worden.

Dortmund, 19. Nov. (Verschiedenes.) Eine französische Militärabteilung stieß am Freitag nachmittag nach Wickede-Asseln vor, um dort die Personen, die am Sonntag einen Zusammenstoß mit französischen Soldaten gehabt, zu ermitteln und festzunehmen, oder, falls dies nicht gelänge, Geiseln zu verhaften und mit nach Brackel zu nehmen. — Die Vincke- und Harkort-Schule sind am Donnerstag von einer französischen Artillerieabteilung bezogen worden.

Lichtendorf, 19. Nov. (Kirchendiebstahl.) In der letzten Nacht haben Spitzbuben der hiesigen kath. Kirche einen Besuch abgestattet. Die lichtscheuen Gesellen, denen nichts mehr heilig ist, haben eines der prächtigen gemalten Fenster zertrümmert und haben die ganze Kirchenwäsche — Altardecken, Decken von Kanzel und Kommunionbank, Kleidung für Geistlichen und Meßdiener usw. — gestohlen. Auch der Opferkasten wurde mit Gewalt erbrochen und seines bescheidenen Inhaltes beraubt, während das Tabernakel im Hauptaltar den Einbruchsgelüsten widerstand. Hoffentlich wird man die Einbrecher, die nach der Tat das Gotteshaus durch die von innen geöffnete Haupttüre wiedor verlassen haben, recht bald ermitteln. Die arme Kirchengemeinde Lichtendorf ist durch den Diebstahl hart betroffen, da sie kaum imstande ist, die geraubten Wäschestücke aus eigenen Mitteln wieder zu beschaffen.

Hombruch, 19. Nov. (Ein Kartoffeldieb überrascht.) In der Nacht überraschten Polizeibeamte auf ihrem Patrouillengang im hiesigen Bergmannsheim einen Wirt beim Kartoffelstehlen. Der Wirt hatte vorher den aufgestellten Wächter mit Kognak und Zigaretten zur Beihilfe zu bestechen versucht.

** **Bochum, 19. Nov. Beim Kohlensuchen** in einem einsam gelegenen kleinen, ehemaligen Stollen, unweit der Ottostraße, wurden zwei Personen verschüttet. Sie konnten nur als Leichen geborgen werden.

Hochlarmark, 17. Nov. (Ueberfall auf einen Bäckerwagen.) Am 10. Novbr. 1923 abends gegen 11.30 Uhr ist der Bäckermeister Habighorst, in Eickel 1 wohnhaft, als er mit seinem Fuhrwerk von der Geschäftstour zurückkehrte, in Hochlarmark in der Nähe des Friedhofes von fünf jungen Burschen überfallen worden. Diese raubten ihm außer mehreren Broten die Geldtasche mit 20 Billionen Mark und die eingenommenen Brotmarkenabschnitte. Hoffentlich gelingt es der Kriminalpolizei, die Täter zu ermitteln.

** **Essen, 17. Nov. Unter den Bergarbeitern** herrscht infolge der Gesamtkündigung durch den Ruhrbergbau große Unzufriedenheit. Freitag vormittag fanden aus diesem Grunde auf verschiedenen Zechen des Essener und Gelsenkirchener Reviers Kundgebungen statt. Am kommenden Montag soll über die vom Bergbau vorgeschlagenen neuen Arbeitsbedingungen zwischen dem Zechenverband und den Bergarbeiterverbänden beraten werden. — Zum 30. November ist sämtlichen Knappschaftsbeamten und Beamtinnen der Dienstvertrag gekündigt worden.

Abbruch der Verhandlungen mit den Industriellen durch die Micum.

Die sich nunmehr über mehr als 5 Wochen hinziehenden Verhandlungen zwischen den Kohlenzechen des besetzten Gebietes und der Mission der interalliier en de controlle des einos et des mines sind gescheitert, weil die Micum die Zusage, daß sie beabsichtige, die Kohlenlieferungen der Zechen auf Reparationskonto gutgebracht werden, verweigert hat. Der Ausgangspunkt der Verhandlungen zwischen den Zechen und der Micum war die Wiederherstellung des Zustandes vor dem 1. 11., d. h. die Wiederaufnahme der Reparationslieferungen in großem Umfange wie vor dem 11. 1. Da Deutschland die hierfür erforderlichen Geldbeträge tatsächlich nicht aufbringen konnte, sind in dieser Situation die Zechenbesitzer eingesprungen und hatten es von sich aus übernommen, die Reperationskohlenlieferungen durch Anspannung ihres eigenen Privatkredits vorläufig zu finanzieren und damit die Kohlenlieferungen und die gesamte Wirtschaft des besetzten Gebietes wieder in Gang zu bringen. Auf dieser Basis sind die Verhandlungen begonnen worden und die Abrechnung der Leistungen der Zechen auf Reparationskonto war dabei die selbstverständliche Grundlage der Versprechungen. Ueber alle anderen wirtschafflichen und finanziellen Fragen, wie die Höhe der Kohlenlieferungen einschließlich der an Italien, die Quote der nochmaligen Zahlung der bereits an das Reich gezahlten Kohlenneuer für die rückliegende Zeit und die Höhe der zukünftigen Kohlenabgaben an die Micum, sowie über alle anderen weitgehendsten Bedingungen der Micum war man zu einer Einigung gekommen, obwohl diese Bedingungen überaus hemmend waren für den wirschaftlichen Verkehr des besetzten Gebietes und die in die Selbständigkeit der Zechen eingriffen. Erst neuerdings, als die Zechenbesitzer bei der Formulierung der Bedingungen die Anrechnung der Lieferungen auf Reparationskonto verlangten, wurde diese verweigert. Damit war der Ausgangspunkt und die Gesamtgrundlage der Verhandlungen verschoben. Als bei der letzten Verhandlung am Mittwoch, den 14. 11., abends, in ultimativer Form den Zechen eine Formulierung vorgelegt wurde, die die Anrechnung auf Reparationskonto nicht sicher stellt und die bis abends 6 Uhr beantwortet sein mußte, haben die Zechenbesitzer das nachstehende Schreiben an die Micum gerichtet:

Wie bestätigen, von Ihnen heute abend 5,45 Uhr die Fassung des Artikels 17 und 18 des zwischen uns aufgestellten gemeinsamen Abkommens erhalten zu haben. Sie haben in ultimativer Form ausgeführt, daß wir bis 6,30 Uhr unsere Entscheidung zu treffen hätten. Sie haben ferner mitgeteilt, daß, falls Ihr Vorschlag nicht angenommen würde, Sie auch damit einverstanden sind, daß die beiden §§ in Wegfall kommen. Zu § 18, der die Fraae der Regiezechen behandelt, sind wir bereit, die Fassung in dem Mantelvertrag anzunehmen. Der § 17 behandelt die Frage der Gutschrift der von uns im Einverständnis mit unsererer Regierung zu leistenden Lieferungen und Abgaben auf das laufende Reparationskonto des deutschen Reiches. Um den den Sachverhalt der in § 17 behandelten Frege zu klären, ist es erforderlich, festzustellen, daß vom ersten Tage unserer gemeinsamen Verhandlungen zwischen beiden Parteien, Klarheit darüber bestond, daß die Grundlage des Vertrages die Uebernahme von Reparationslieferungen und Reparationsverpflichtungen sein sollte. Dies vorausgesetzt, mußte in diesem Vertrag eine klare Formel aufgenommen werden, die zum Ausdruck brachte, daß wir als Industrielle, solange das Reich durch Zahlungsunfähigkeit seine anerlannte Reparationspflicht nicht nachkommen kann, an Stelle des Reiches einen Teil dieser Verpflichtungen, der den Inhalt des angezogenen Vertrages bildet, übernehmen würden.

Sie erklären uns heute, daß dies eine politische Forderung sei, die nicht den Gegenstand der Beratungen zwischen der interalliierten Kommission und den Industriellen bilden könne. Wir unsererseits erklären, daß wir nicht in der Lage sind, in diesem Punkt über die klaren Richtlinien unserer Regierung, die wir Ihnen mit dem Schreiben des Reichskanzlers vom 13. Nov. an die Kommission des Bergbaulichen Vereins bekannt gegeben haben, hinwegzugehen. Wir wurden es außerordentlich bedauern. wenn dieser Vertrag, über den wir in seinen wirtschaftlichen und finanziellen Leistungen zu einem Einverständnis mit Ihnen gekommen wären, an ihrer Weigerung, unsere Lieferungen als Reparationsleistungen anzuerkennen scheitern würden. Wir haben Ihnen im Laufe der Verhandlungen immer wieder zum Ausdruck gebracht, daß die Bedingungen dieses Vertrages für die gesamte Industrie geradezu verhängnisvoll sind und das dauernde Arbeitslosigkeit in erheblichem Umfange bestehen bleiben wird. Wenn wir uns trotzdem unter dem Zwange der Verhältnisse entschließen wollten, diesen Vertrag zu unterzeichnen, so würde dies lediglich mit Rücksicht auf unsere Angestellten und Arbeiter geschehen sein, die wir, solange es in unserer Kraft steht, vor der drohenden Hungersnot und der Verelendung schützen wollten. Wir würden es im Interesse der gesamten Bevölkerung an Rhein und Ruhr auf das tiefste beklagen, wenn durch Ihre Weigerung unsere Leistungen als Reparationsleistungen anzuerkennen, diese unsere Absicht durch Ihr Ultimatum zunichte wird. Wir wiederholen unsere mündlich gegebene Erklärung, daß wir zu jederzeit und an jedem Ort zu neuen Verhandlungen zur Verfügung stehen. Wir werden von dem Inhalt des Ultimatums unsere Regierung umgehend in Kenntnis setzen und dürfen uns vorbehalten, auf die bisherigen Verhandlungen zurückzukommen, sobald wir die Stellungnahme unserer Regierung kennen und auch die Möglichkeit gehabt haben, mit unseren Auftraggebern erneut Rücksprache zu nehmen.

Von Seiten der Zechenbesitzer war die Fortsetzung der Verhandlungen demnach ausdrücklich offen gehalten worden. Inzwischen ist aber das nachstehende Schreiben der Micum bei der von dem bergbaulichem Verein beauftragten Sechserkommission eingetroffen.

Der Präsident der Micum an die Mitglieder der Kommission des bergbaulichen Vereins!

Zufolge Ihrer Note vom 14. 11. 1923 haben wir die Ehre, Ihnen mitzuteilen, daß es uns mit Rücksicht darauf, daß Ihre Antwort nicht die verlanate Antwort gebracht hat, angebracht erscheint, wie Ihnen dies bereits während der Konferenz mitgeteilt wurde, daß es inopportun ist, die Diskussion über den Artikel 17 und über die Frage der Wassertransporte fortgesetzt. Demzufolge benachrichtigen wir Sie, daß wir die Besprechungen als abgeschlossen betrachten und daß wir unsere Handlungsfreiheit wieder aufnehmen.

Unterschrift: Frantzen, Hunecart.

Die Micum hat danach die Verhandlungen abgebrochen. Aus dem Schriftwechsel geht klar hervor, daß die Verhandlungen allein an der Frage der Anrechnung der Leistungee auf das Reparationskonto gescheitert sind. Ueber die Wassertransporte, die in dem Antwortschreiben der Micum erwähnt ist, ist am letzten Verhandlungstage überhaupt nicht gesprochen worden. Auch in der oben erwähnten ultimativen Formulierung war dieser Punkt nicht enthalten.

Kleine Nachrichten.

Der frühere Reichskanzler Dr. Wirth ist an einem Herzleiden plötzlich schwer erkrankt. Auf seinen Wunsch wurde er mit den Sterbesakramenten versehen. Die „Germania" meldet, daß im Laufe des Tages eine leichte Besserung eingetreten sei, sodaß zu hoffen ist, daß die starke Natur Wirths die Krankheit bald überwinden werde.

Bei den Lohnverhandlungen im Kohlenbergbau fällte der Schlichtungsausschuß einen Schiedsspruch auf Auszahlung von 4,20 Goldmark je Schicht. Ueber die Steigerung der Leistungen sollen innerhalb zwei Wochen Vereinbarungen getroffen werden, andernfalls der Schlichtungsausschuß solche anordnet.

Ein Schiedsspruch für das Bankgewerbe sieht Gehälter in Höhe von 72 bis 225 Goldmark monatlich vor. Die Parteien haben über ihre Stellung dazu noch keinen Beschluß gefaßt.

Der Börsenvorstand beschloß, am Donnerstag dem 22. und am Donnerstag, den 29. d. Mts. an der Berliner Börse die festverzinslichen auf Reichsmark lautenden Wertpapiere handeln. und amtlich notieren zu lassen. Die Feststellung der Kurse für diese Wertpapiere soll um 12½ Uhr beginnen und um 2 Uhr beendet sein. Der Handel in anderen Wertpapieren mit Ausnahme von Dollarschatzanweisungen und Auslandsanleihe bleibt an den genannten Tagen untersagt.

Die Lage in Ludwigshafen und anderen pfälzischen Gemeinden ist unverändert. Aus Speyer wurden von den Separatisten wieder 4 Beamte ausgewiesen.

Der Herzog von Cumberland ist am Mittwoch nachmittag gestorben.

Nach den vorliegenden Ergebnissen der Bevölkerungsstatistik für das erste Vierteljahr 1923 ezigt sich ein Rückgang des Geburtenüberschusses in Deutschland von 7,1 auf 6,5 auf Tausend, trotzdem die Sterblichkeit von 18,5 auf 17,3 zurückging. Der Ueberschuß betrug noch 9 900 gegenüber 102 100 im Jahre 1922. Soweit für die folgende Zeit Ergebnisse vorliegen, ezigt sie eine weitere Verschärfung dieser Entwicklung.

Kirchliche Nachrichten.

Buß- u. Bettag.

Pauluskirche. 9 Uhr: Pastor Ewald. 10 Uhr: Pastor Philipps. 5 Uhr: Beichte und Abendmahl, Pastor Philipps. — Kapelle in Lerche. 9½ Uhr: Pastor Kochs.

Wirtschafts-Zahlen.

1 Goldmark (Mittelkurs, 19. 11.)	600 000 000 000
1 Goldpfennig	6 000 000 000
Silber-Ankaufspreis (ab 19. 11.)	280 000 000 000
Dollar-Mittelkurs	2 520 000 000 000
Reichssteuer-Umrechnungssatz (20. 11.) 1 Goldmark	600 000 000 000
Steuerabzug-Multiplikator (19.—24. 11.)	300 000
Reichsbankdiskont	90 %
Großhandelsziffer (12. 11.)	265 600 000 000
Lebenshaltungsindex (12. 11.)	218 500 000 000
Buchhändler-Schlüsselzahl (16. 11.)	660 000 000 000
Lohnmeßzahl für Reichsarbeiter	420 000 000
„ für Beamten	82 000 000
Postkartengebühr ab 20. 11.	10 000 000 000
Briefgebühr ab 20. 11.	20 000 000 000

Jahrmärkte.

Erklärung der Abkürzungen.

B. Bullenmarkt. K. = Kälbermarkt. Kr. = Krammarkt. Pf. = Pferdemarkt. Schm. = Schweinemarkt. V. = Viehmarkt.

Montag, 26. Nov.: Dortmund V. (Engl. Schlachtv.
Dienstag, 27. Nov.: Beckum B., Borken K. B., Buer B., Werne a. d. Lippe B. Kirchhellen K. B., Bielefeld Rindv. Pf. Schw., Werne K.
Mittwoch, 28. Nov.: Bocholt B., Haltern B., Delbrück K. B., Bochum B. Pf., Petershagen K. Rindv. Pf. Schw. Schaf Ziegen, Dortmund Zuchtv. Faselv.
Donnerstag, 29. Nov.: Ottenstein B., Tecklenburg K. B., Bramscher Rindv. Schw., Gellenkirchen B., Hamm Schw.
Freitag, 30. Nov.: Herford Rindv. Schw. Wattenscheid K. B., Mettingen K. B., Rheda K. Rindv. Schw.



Von Dienstag abend an sind

Schweine

zu haben bei

Gebr. Vonhoff,

Unnaerstraße. 3139

Anzeigen in der Kamener Zeitung haben stets Erfolg.

Für Oberaden (Dorf) u. für die Stadt suchen wir **zuverlässigen**

Zeitungsboten.

Kamener Zeitung.

Mädchen von 26 Jahren sucht 3136

Stellung

als **Hausbälterin** zwecks späterer **Heirat.** Möbel und Wäsche vorhanden.

Gefl. Offerten unter **3136** an die Geschäftsst. d. Zeitung.

Gasherd

mit Tisch und Backhaube zu verkaufen. 3137

Zu erfragen in der Geschst. der Kamener Zeitung.

Der wahre Wert

eines Seifenpulvers liegt in seiner sachgemäßen Zusammensetzung. — Seifenpulver und Seifenpulver ist ein großer Unterschied! Es liegt auf der Hand, daß minderwertige Erzeugnisse der Wäsche nicht nützlich sind.

Dirin

Henkel's beliebtes Seifenpulver ist ein Seifenpulver von großer Ergiebigkeit u. hervorragender Waschwirkung. Seine Verwendung sichert sorgfältige Behandlung der Wäsche und

billiges Waschen

Ausgekämmtes **Damen-Haar** kauft 2121

W. Steinmann, Damen-Salon, **Kamen,** Bahnhofstr.

Briefpapier

empfiehlt

Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Bilder-Rahmen

in allen Größen

und

Ausführungen

empfiehlt

Die Buchhandlung der Kamener Zeitung,

Weststrasse 10.

Jahre, bis zu ihrem schmerzensreichen Tode, gelähmt im Siechenbett liegen müssen."

Zur neunten: „Dein leichtfertiger, brutaler Sohn würde die ganze Familie in grenzenloses Unglück gestürzt haben."

Und nun trat Grells Mutter vor Gott. Allvater gab ihr die Hand und sagte: „Sei froh, daß du ein so liebes Bild von deinem Kinde im Herzen trägst! Dein liebes Grell wäre schwer nervenkrank geworden, hätte dir die Haare aus dem Kopfe gerissen und wäre schließlich unheilvollem Wahnsinn verfallen."

Da gingen die zehn Mütter, „staunend vor dem, was geschehen wäre", dem goldenen Tor des Himmels zu. Und keine sagte auch nur ein Wort mehr, daß es nicht eben gut war, wie es gekommen . . .

Die Not der deutschen Wissenschaft u. der geistigen Arbeiter.

Geschehnisse und Gedanken zur Kulturpolitik des Deutschen Reiches von D. Dr. Georg Schreiber, ordentlicher Professor in Münster i. W., M. d. R. (Verlag von Quelle und Meyer in Leipzig).

Was hier auf 140 Seiten zusammengetragen ist, ist mehr als eine Klage, ist eine furchtbare Anklage gegen alle diejenigen, die in verblendetem Größenwahn glauben, deutscher Geistes- und Kulturgüter entraten zu können, die nicht erkennen wollen, daß mit der Verelendung und Zertrümmerung deutscher Geistigkeit Wesentliches und Wertvolles europäischer Kultur dahinstirbt, daß ebenso wie ein auf sozialer Stufe gewaltsam niedergehaltenes Volk im Zentrum Europas dauernd einen Unruheherd bilden muß, ein in seinem geistigen Schaffen gewaltsam behindertes und bewußt ausgeschaltetes boykottiertes Volk dauernd ein Hindernis für den allgemeinen geistigen und moralischen Wiederaufbau sein und bleiben muß; die nicht erkennen wollen, daß man Gebiete der Hochkultur im Zustande der Verkümmerung und Schwächung nicht jahrelang belassen kann, ohne daß sie die gesamteuropäische Kultur in den verschiedensten Zweigen ernsten Schaden erleidet, sich kulturelle und soziale Ansteckungsherde mit unübersehbaren Fernwirkungen bilden.

Mit Recht sagt der Verfasser: „In der Verarmung eines Volkes, in der kalten Nachtluft politischen Niedergangs und in der Schwüle wirtschaftlicher Fieberkriesen kann keine wahrhaft große und die Völker verbindende Kultur gedeihen. Dann alle Wissenschaft braucht den Fortschritt als energischen Lebensinhalt und als bereichernde Lebenssteigerung. Jahre der Papiermark bedeute also nichts mehr und nichts minder als Wissenschaftsnot, und wenn die Währungskrankheit langeZ eit andauert, auch den Wissenschaftstod. Solche Jahre führen den Abbau einer Kultur herauf, der zur Halbkultur überleitet."

Reichskanzler Dr. Stresemann hat kürzlich von der unbedingt erforderlichen Wiedergesundung der geistigen Währung gesprochen. Wie es auf diesem Trümmerfelde aussieht, dafür bringt Dr. Schreiber furchtbare Tatsachen. Alle ziehen sie an dem Leser vorüber, erst die Objekte, dann die Supjekte der wissenschaftlichen Arbeit, die ersteren verkümmert und verkrüppelt im Kampf gegen die immer mehr anwachsenden ungeheuren Kosten für Sach- und Personalausgaben, die letzteren in beinahe unerträglichem Ringen gegen psychologische Hemmungen, die sich ergeben aus dem Mangel an unentbehrlichen Hilfsmitteln einerseits, aus den Sorgen des Alltags andererseits, welche die Schaffenskraft, die Schaffensfreude behindern, zermürben. Ueberall Rückschritt, Rückgang, in ihrer Gesamterscheinung ein Verfall bedenklichster Art, denn sie sind gleichbedeutend mit dem Niedergang deutscher Volksgesundheit, mit der Minderung deutscher Volkskraft und Volkswirtschaft, mit der Erziehung eines proletarisierten wissenschaftlichen Nachwuchses.

Wie auf allen Gebieten, so hängt auch das Schicksal des deutschen Geisteslebens, der deutschen Wissenschaft von der ferneren Gestaltung des Friedensdiktats und der Reparationsfrage ab. „Wenn nicht in der außenpolitischen, finanzpolitischen und volkswirtschaftlichen Gesamtlage unseres Volkes wesentliche Besserung Platz greift, ist der weitere Abbau unserer geistigen Kultur unaufhaltsam. Im Zeichen des Friedensvertrages von Versailles ist keine hochstehende und völkerverbindende Wissenschaftskultur möglich, es sei denn, daß mit dem Artikel 234, also mit dem Hinweis auf unsere Leistungsfähigkeit Ernst gemacht wird. Nur die Herabminderung der Reparationslasten auf ein erträgliches Maß wird uns wieder gestatten können, zur wissenschaftlichen Vollleistung zurückkehren zu können und mit den Völkern der Erde geistige und kulturelle Werte und Güter wie ehedem auszutauschen."

Ohne eine vernünftige Regelung dieser Schicksalsfrage werden auch alle zur Bekämpfung der Not der Wissenschaft und des Geisteslebens eingesetzten Mittel des Reiches, der Länder und der Privaten die große überlieferte Wissenschaftskultur nicht erhalten, geschweige denn weiterführen können.

Die Zeit heilt Wunden und man sollte meinen, daß die geistigen, wissenschaftlichen Kräfte längst die Fäden hätten wieder zusammenknüpfen sollen, welche die rauhe Hand der Politik zerstört hat. Aber es hört sich wenig hoffnungsvoll an, wenn man liest, wie im Auslande Wissenschaftsverbände errichtet werden, die in aller Planmäßigkeit das Ziel verfolgen, eine kulturelle Internationale ohne und gegen Deutschland zustande zu bringen, die deutsche Wissenschaft zu verdrängen und abzuschnüren. Der Geist des Versailler Diktats schwebt unheilbrütend und unheilgebärend nicht nur über dem sozialen, sondern auch über dem geistigen und kulturellen Leben des deutschen Volkes.

Gastmähler auf Grabhügeln.

In Rußland wird das Totenfest nicht minder gefeiert als bei uns, jedoch hat es ein anderes Gepräge. Das liegt zum Teil an der Jahreszeit; der russische Totensonntag fällt in den Sommer. Andererseits hat es seine eigentümliche Färbung dadurch, daß es sich noch streng an die alten heidnischen Gebräuche anschließt. Zahllose Scharen, arm wie reich, ziehen hinaus zu den Gräbern ihrer Lieben um dort, eben ein Ueberbleibsel vom Heidentum — Festmahl zu feiern. Vornehm wie gering haben Speisen und Getränke in Hülle und Fülle bei sich und bauen, wenn es der Platz erlaubt ,an der Gruft Tische und Stühle auf, um stundenlang dort zu schmausen und zu trinken. Fehlt dazu der Raum, so schlägt man das weiße Tischtuch über den grünen Hügel und bereitet darauf seine Herrlichkeiten aus. Auch der Geringste hat da sein Weizenbrot und seinen Tee, für dessen Zubereitung der Samovar, die russische Teemaschine, oft ein Ding von Riesendimensionen, mitgebracht wird. Fast nirgends fehlt dazu auch die Kuja, eine Speise aus Reis, mit Honig und Milch gekocht und mit Rosinen in Kreuzesform belegt. Die Vornehmen haben auf ihren zierlichen Tischen oft die erlesensten Erfrischungen, natürlich trinken auch sie Tee. Da für den echten Russen zum Tee aber auch notwendigerweise Wutki (Wodka-Schnaps) gehört, und er diesem und jenem Toten und dem dritten und dem vierten usw. doch ein Gläschen widmen muß, so ist die unausbleibliche Folge der Rausch, und dadurch ergeben sich dann oft die pöbelhaftesten Ausschreitungen. So feiert jedes Volk auf seine Weise seine Feste.

Mancherlei.

— **Telegramme Berlin—Neuyork in wenigen Minuten.** Zur Beschleunigung dringender Telegramme nach Amerika ist neuerdings von der Transradio-Gesellschaft im Einvernehmen mit der Reichs-Telegraphenverwaltung eine besondere Zuspruchsstelle bei der Transradio-Betriebszentrale geschaffen worden. Man braucht nur „Berlin Amt Norden, Funkenaufnahme" anzurufen und die Transradio-Betriebszentrale zu verlangen. Dann kann man das Telegramm einem Transradio-Angestellten diktieren, der es direkt in den Maschinenfinger hineingibt. Die Uebermittelungszeit bis Neuyork wird dadurch auf wenige Minuten herabgesetzt. Für die Auslieferung durch Fernsprecher wird ein geringer Aufschlag erhoben. Die Einrichtung gilt zunächst nur für dringende Telegramme. Angenommene Telegramme können dem Empfänger zugesprochen werden, wenn ein dementsprechender Antrag bei der Funkabteilung des Haupttelegraphenamtes gestellt wird. Das Zusprechen ist kostenlos. Der Zeitgewinn gegenüber der Auslieferung der Telegramme durch Boten ist bedeutend und besonders für den Geschäftsverkehr von nicht zu unterschätzendem Interesse.

— **Die Tragikomik des deutschen Elends.** In der Wagenstadt Sarasani in Altona gab es ein seltenes Schauspiel. Man konnte mit ansehen, wie eine elektrische Maschine 60 000 Bewerbungsschreiben zerstückelte, die anläßlich der Amerikatournee eingegangen waren. Eine Fülle komischer und tragischer Menschenschicksale waren es, die in den Schreiben enthalten waren. Einige Landwirte wollten Kartoffeln stiften, wenn man sie mitnehmen würde. Akademiker wollten sich als einfache Klowns zur Verfügung stellen. Ein alter General der kaiserlichen Kavallerie stellte sich als einfacher Bereiter zur Verfügung, ein Student der Tierheilkunde wollte Fische dressieren und ein ziemlich bekannter Politiker wollte seine ganz besondere Attraktion bieten: er wollte politische Schnellreden in der Arena in spanischer, englischer, portugiesischer und deutscher Sprache halten.

— **Ein geplantes Weltalkoholverbot.** Der zur Zeit auf einer Agitationsreise durch Mitteleuropa befindliche, internationale Sekretär der amerikanischen Vereinigung für ein Weltalkoholverbot, Emil G. Hohenthal, hat sich sehr zuversichtlich in dem Sinne geäußert, daß es möglich sein werde, in Europa bis zum Jahre 1930 das Alkoholverbot durchzuführen. Er hofft ganz besonders auf Unterstützung der katholischen wie protestantischen Kirche und führt als besonders fördernd für seine Arbeit die Gründung abstinenter Verbände unter den katholischen Studenten an, die sich das Ziel gesetzt haben, die Trinksitten an den Universitäten zu beseitigen. Bemerkenswerter Weise verlangt aber, wie auf der Kopenhagener Konferenz zur Sprache kam, Frankreich, wie Spanien auf Finnland, das bis jetzt unter den Staaten Europas das einzige „trockene Land" war, durch Handelsverträge zur Einführung von Weinen einen Druck auszuüben, also die erzielten Erfolge auf dem Wege zum Weltalkoholverbot in diesem Lande wieder zunichte zu machen. H. K.

— **Die „Angströhre" 75 Jahre alt.** Der 29. Oktober spielt in der Geschichte des Zylinders eine bedeutsame Rolle. Seit diesem Tage im Jahre 1848 — also gerade seit 75 Jahren — führt diese zivile Kopfbedeckung auch die Nebenbezeichnung „Angströhre". Diese Taufe ging nicht etwa mit den Nöten furchtsamer Examinanden zusammen sondern mit den — revolutionären Ereignissen in Wien. Am Morgen des 29. Oktobers 1843 waren die Studenten, die sich bis dahin eifrig an der Revolution beteiligt hatten, nicht mehr mit der Kokarde, sondern — aus Furcht vor dem Militär — in Zylindern zur Universität gegangen. Deshalb erhielten diese Hüte sogleich den Namen „Angströhren".

Nr 272. 1923.



Das Heiligtum des Herzens.

53. Fortsetzung. Roman von Hedwig Courths-Mahler. (Nachdruck verboten.)

Fürst Wladimir erblaßte und suchte die Hände der Gräfin von seinem Hals zu lösen. Diese umklammerten ihn aber wie im Krampf. Nun war auch Daniela zur Stelle. Sie war bleich wie der Tod und wankte auf Graf Dieter zu. Da die Gräfin an Fürst Wladimirs Halse hing, war eine unverfängliche Erklärung der Szene nicht möglich. So faßte Daniela in zitternder Erregung des Grafen Hände.

„Graf Dieter — o bitte, bitte, ziehen Sie keine falschen Schlüsse. Sie dürfen sich mit Wladimir nicht duellieren, er ist unschuldig, es ist nichts geschehen — ich war die ganze Zeit hier — ich schwöre Ihnen, er ist Ihrer Ehre nicht zu nahe getreten," stammelte sie außer sich vor Angst.

Er küßte beruhigend ihre Hand.

„Seien Sie ganz ruhig, Daniela — Sie sollen nicht umsonst so treulich Wache gestanden haben."

Daniela sank kraftlos in einen Sessel. Graf Dieter wandte sich nun seiner Gattin zu und löste sanft aber bestimmt ihre Arme von des Fürsten Hals.

„Komm zu dir, Hella — du bist krank, bist außer dir. Sei ruhig, ich werde dich von der Qual erlösen, an meiner Seite leben zu müssen. Wir haben beide einen Irrtum begangen, als wir uns heirateten, denn wir waren beide nicht mit dem Herzen dabei. Auch ich nicht, Hella. Du bist frei von dieser Stunde an, aber ich werde für dich sorgen, wie es einer Gräfin Brasse-Hatzberg zukommt, so lange du meinen Namen trägst. Wir wollen kein hochnotpeinliches Gericht abhalten, wollen aber unsern Irrtum gut machen, der uns beide gequält hat. Gleich morgen schreibe ich an meinen Rechtsanwalt, damit unsere Ehe sobald als möglich geschieden wird — selbstverständlich auf die schonungsvollste Weise für dich. Nach dieser Stunde ist ein Fortführen unserer Ehe eine Unmöglichkeit, das siehst du wohl ein. Ich mache dir keinen Vorwurf, denn ich bin selbst nicht ohne Schuld. Laß uns also in Frieden scheiden. Ich bitte dich, ziehe dich jetzt auf deine Zimmer zurück. Wir werden morgen weiter über diese Angelegenheit sprechen, in aller Ruhe."

Gräfin Hella war durch das Auftauchen des Lichtes und das Erscheinen ihres Gatten heftig erschrocken. Aber im Paroxismus ihrer Leidenschaft hatte sie sich an den Fürsten geklammert und ließ ihn erst aus ihren Armen, als ihr Gatte sie loslöste. Sie fand nun nicht gleich ihre Haltung wieder und sank neben Daniela in einen Sessel, als ihr Gatte sie von Fürst Wladimir gelöst hatte.

In sich zusammengesunken lag sie in dem Sessel und starrte vor sich hin.

An Kindergräbern.

Wein' nicht um sie, die der Schleier der Gruft
In des Lebens Morgen dem Aug' entrückt,
Eh' die Sünde dem Herzen entstreift seinen Duft,
Eh' die Welt noch die himmlische Blüte geknickt.

Noch nicht vom irdischen Schlamme befleckt,
Heiglänzenden Scheines, erstarrte der Quell;
Er schläft, bis die Sonne des Himmels ihn weckt:
Dann wallt er in Eden' wie vordem hell,

Wein' nicht um sie, die der Schleier der Gruft
In des Lebens Morgen dem Aug' entrückt,
Eh' die Sünde dem Herzen entstreift seinen Duft,
Eh' die Welt noch die himmlische Blüte geknickt.

Thomas Moore.

Bei ihres Mannes Worten wurde ihr allmählich klar, daß sie verspielt hatte, doppelt verspielt. Sie hatte Fürst Wladimir nicht zurückgewonnen und zugleich ihren Gatten verloren — und mit ihm eine glänzende Stellung in der Gesellschaft.

Diese Erwägung fiel nun doch dämpfend und ernüchternd auf ihre Leidenschaft. Sie wußte nichts zu erwidern und schlug die Hände vor das Antlitz. Fürst Wladimir hatte seine Augen nicht von Graf Dieters Gesicht gelassen, seit das Licht aufgeflammt war. Er war sehr bleich, aber ruhig und gefaßt.

„Ich stehe zu deiner Verfügung, Dieter," sagte er nun mit rauher Stimme, willens, ritterlich alle Schuld auf sich zu nehmen.

Da faßte aber Graf Dieter mit einem festen, warmen Druck seine Hand und sah beruhigend in seine Augen.

„Nein, Wladimir, so steht es nicht zwischen uns. Ich brauche dir nicht Rechenschaft abzufordern, gottlob nicht, denn ich weiß, daß du schuldlos bist. Das einzige, was ich dir zum Vorwurf machen könnte ist, daß du mir verschwiegen hast, daß eine Beziehung zwischen dir und der Gräfin bestanden hat, vor unserer Verlobung."

Fürst Wladimir atmete auf. Wie im Krampf drückte er die Hand des Freundes.

„Ich durfte nicht ohne zwingende Gründe eine Dame bloßstellen, Dieter."

„Ich verstehe dich. Jetzt weiß ich auch, weshalb du mich damals fragtest, ob ich die Baronesse Hella Soltin liebte."

„Ich wollte wissen, ob du mehr gabst, als du empfangen würdest."

„Nun, wie es auch sei, du hast mir jedenfalls ehrlich deine Freundschaft bewiesen. Ich war schon hier, ehe Daniela erschien, ich hörte jedes Wort, was heute abend hier gesprochen wurde. Und — ich hatte vorhin den Zettel in der Hand gehabt, den dir die Gräfin geschrieben hatte — ich warf ihn wieder auf den Boden, als ich dich kommen hörte, weil ich sah, daß du danach suchtest. Und ich versteckte mich, um nicht von dir bemerkt zu werden. Ich wollte mich selbst überzeugen, was hier im Wintergarten geschah und barg mich dort in der Pflanzengruppe. Nun weiß ich alles und es ist nichts geschehen, was mit Blut abgewaschen werden müßte. Unsere Freundschaft ist gottlob nicht getrübt, sondern noch befestigt worden. Du hast mir die Treue bewahrt. Gib mir deine Hand."

Fürst Wladimir faßte abermals seine Hand.

„Ich danke dir, Dieter. Und eins tröstet mich darüber, daß du Zeuge dieser Szene wurdest — du bist dadurch nicht ins Herz getroffen worden. Das Schicksal hat es denn noch gut gemeint, als es dich hierher führte, trotzdem ich bei deinem Erscheinen furchtbar erschrak."

Bei diesen Worten sah Fürst Wladimir mit einem stillen Blick zu Daniela hinüber, die in zitternder Angst und Sorge auf die Freunde geblickt hat. Auch Dieter sah nun zu ihr hinüber. Und plötzlich begriff er, was Wladimir mit seinen Worten gemeint hatte. Ja — das Schicksal hatte es gut mit ihm gemeint, er war ja frei — frei von der Fessel, die er sich übergestreift hatte — und frei ohne Schuld.

Das packte ihn. Ein Zittern lief über ihn hin und aus seinen Augen strahlte ein helles Licht.

Er faßte plötzlich Danielas Hand, die in der seinen bebte und küßte sie.

„Gehen Sie jetzt zur Ruhe, Daniela — es ist spät und Sie haben heute große Aufregungen gehabt. Fürst Wladimir wird Sie bis zu ihrem Zimmer führen, ich bleibe bei der Gräfin, bis sie sich erholt hat und ruhig geworden ist. Gehen sie ohne Sorge zur Ruhe. Gute Nacht."

Er gab dem Freunde einen Wink, Daniela fortzuführen. Das geschah. Die beiden Gatten blieben allein. Graf Dieter sah eine Weile auf seine Gemahlin herab, die noch immer in sich zusammengesunken da saß und vor sich hinstarrte.

„Komm, Hella, ich will dich zu deinen Zimmern geleiten. Wenn du meiner bedarfst, bleibe ich bei dir, bis du ruhiger geworden bist. Wir wollen ohne Groll auseinandergehen und um deine materielle Zukunft brauchst du nicht in Sorge zu sein. Soll ich deine Mutter bitten, dich hier abzuholen, oder ziehst du vor, allein zu reisen?"

Sie schüttelte nur den Kopf und machte eine abwehrende Bewegung.

„Also deine Mutter soll nicht kommen?"

„Nein," stieß sie heiser hervor.

„Ich kann dich nur bedauern, Hella, und was ich tun kann, dir alles zu erleichtern, soll geschehen. Du kannst, bis unsere Scheidung perfekt geworden ist, auf einem meiner Güter, oder in meiner Villa in der Residenz leben. Du brauchst nur zu bestimmen. Ich werde dir dann später eine Rente aussetzen, die es dir ermöglicht, zu leben, wie du es jetzt gewöhnt bist. Hast du sonst noch Wünsche?"

Sie richtete sich nun langsam aus ihrer versunkenen Stellung auf und sah mit leeren, müden Augen zu ihm auf.

„Nein Dieter! Ich weiß, du hättest ein Recht, strenger mit mir zu verfahren — vergib mir, wenn du kannst — ich — ich wußte nicht, was ich tat. In meinem Herzen ist nun alles tot und leer. Aber ich danke dir, daß du diese Angelegenheit so ruhig aufgefaßt hast."

„Anders konnte ich sie nicht auffassen, Hella, denn ich liebe dich so wenig, als du mich liebst. Ins Herz hast du mich nicht getroffen, und dank Wladimirs Zurückhaltung ist Schlimmeres verhütet worden."

Sie riß nervös an ihrem Taschentuch.

„Er ist schuld an allem! Hätte er mir damals nicht den Hof gemacht, dann wäre nicht diese unselige Leidenschaft für ihn in mir erwacht," stieß sie zwischen den Zähnen hervor, und es war fast ein Gefühl des Hasses in ihr gegen den Fürsten. Daß er kalt geblieben war, bei ihrem heißen Flehen, daß er sie zurückgewiesen hatte, verletzte ihre Eitelkeit. Und diese war schließlich doch das stärkste Gefühl in ihrem Herzen."

„Diese Schuld hat der Fürst selbst zugegeben, Hella. Ich kann nicht ermessen, wie weit seine Schuld in dieser Beziehung geht. Ich möchte dich nur bitten in deinem eigenen Interesse — suche dich frei zu machen von deiner Leidenschaft für ihn. Meines Erachtens empfindet er nichts mehr für dich, wenn er dir je ein warmes Gefühl entgegengebracht hat. Deine Schönheit hat ihn angezogen. Er ist maßlos von den Frauen verwöhnt worden und hat noch keine ernst genommen bisher. Sei froh, daß eine Katastrophe verhütet worden ist und sei vernünftig."

Es war merkwürdig, wie schnell sich unter dem Einfluß dieser nächtlichen Szenen Gräfin Hellas Gefühle für den Fürsten abkühlten. Vielleicht hatte sie sich nur deshalb so sehr in eine Leidenschaft für den Fürsten hineingesteigert, die ihrem sonst so kühlen Empfinden fern lag, weil ihre Eitelkeit den Abfall des Fürsten nicht verwinden konnte. Eine echte und rechte Liebe war es jedenfalls nicht, die sie für ihn empfand, sonst hätte sie jetzt nicht diesen Haß gegen ihn gefühlt, nun sie erkannt hatte, daß all ihre Reize machtlos gewesen waren.

Außerdem sah sie nun in dem Fürsten die Veranlassung, daß sich Graf Dieter von ihr scheiden lassen würde. Jetzt tat ihr das sehr leid. Sie gab ihre glänzende Stellung nicht gern auf. Auch sie wußte, daß er nach dem, was geschehen war, trotz seiner großmütigen Güte, auf keinen Fall die Ehe mit ihr weiterführen würde. Sie mußte noch sehr dankbar sein, daß er standesgemäß für sie sorgen würde.

Und da nun vernünftige Erwägungen wieder bei ihr Raum fanden, suchte sie den Dingen die beste Seite abzugewinnen. Sie verhehlte sich nicht, daß alles hätte schlimmer ablaufen können. Nachdem ihr Gatte Zeuge gewesen war, wie sie sich dem Fürsten an den Hals geworfen hatte, konnte er sie in einer weniger schonungsvollen Weise fallen lassen.

's gibt Gräber.

Annette von Droste-Hülshoff.

's gibt Gräber, wo die Klage schweigt
Und nur das Herz von innen blutet,
Kein Tropfen in die Wimper steigt
Und doch die Lava drinnen flutet;
's gibt Gräber, die wie Wetternacht
An unserm Horizonte stehn
Und alles Leben niederhalten,
Und doch, wenn Abendrot erwacht
Mit ihren goldnen Flügeln wehn
Wie milde Seraphimgestalten.

Zu heilig sind sie für das Lied,
Und mächtige Redner doch vor allen,
Sie nennen dir, was nimmer schied,
Was nie und nimmer kann zerfallen.
Oh, wenn dich Zweifel drückt herab,
Und möchtest atmen Aetherluft,
Und möchtest schauen Seraphsflügel,
Dann tritt an deines Vaters Grab,
Dann tritt an deines Bruders Gruft,
Dann tritt an deines Kindes Hügel!

So zeigte sie sich ruhiger und vernünftiger, als er zu hoffen gewagt hatte nach der leidenschaftlichen Szene, die sie dem Fürsten gemacht hatet.

Ihre Mutter wollte sie vorläufig nicht sehen, sie fürchtete deren Vorwürfe. Und sie gab schließlich den Wunsch zu erkennen, daß sie in der Villa in der Residenz wohnen wollte, bis die Scheidung eingeleitet war. Dann wollte sie am liebsten auf Reisen gehen, bis Gras über die ganze Sache gewachsen war. Und auf Reisen konnte sie dann ihre Mutter begleiten, damit sie einen Schutz hatte.

So besprach sie noch mit Graf Dieter. Er stimmte allem zu, und kurz nach ein Uhr führte er sie nach ihren Gemächern und verabschiedete sich vor der Tür derselben mit einem friedlichen, wenn auch formellen Handschlag.

Die beiden Gatten hatten sich danach nicht mehr viel zu sagen. Ihre Ehe war schon jetzt getrennt, sie waren sich fremde Menschen geworden. Und im Grunde waren sie immer nebeneinander hergegangen, als seien sie sich fremd.

*

(Fortsetzung folgt.)

Das Weltparlament der Geistesmächte.

Die unseligen Folgen des Weltkriegs haben die Einkehr des wahren Friedens noch nicht erlaubt, weder auf politischem noch auf wirtschaftlichem Gebiet, und feindlicher denn je stehen sich die Mächte der Erde gegenüber. Und doch hat sich soeben ein Weltparlament vollzählig versammelt. Nur die geistigen Mächte sind in ihm vertreten, und unermeßlich werden die segensreichen Wirkungen sein, die wir alle von ihm mit Recht erwarten dürfen. Volle Geistesfreiheit, ungehemmt durch Parteidogmen und Vorurteile, herrscht in dieser idealen Gemeinschaft. Es ist der neue Brockhaus, das Handbuch des Wissens in vier Bänden, das erste größere Friedenslexikon, das dieses geistige Weltparlament verkörpert. Soeben ist mit dem vierten Band der Ring von A. bis Z. geschlossen, und der Zauberstab hat seine volle Kraft gewonnen. Unsere Zeiten sind nicht zum Festefeiern angetan, sonst hätte der Tag feierlich begangen werden müssen, an dem der jüngste Sprößling der erlauchten Ahnenreihe des „Brockhaus" in seiner glänzenden Geistesausrüstung in die Welt hinaustrat, allzeit bereit, seine Freunde aus den Fesseln des Nichtwissens zu befreien. Jeder von uns, der die ersten drei Bände voll Stolz und Freude als sein wertbeständigstes Gut hochschätzt, weiß die Sicherheit, mit der Brockhaus sein vor zwei Jahren gegebenes Versprechen so pünktlich eingelöst hat, als eine Heldentat wirtschaftlicher Organisation hoch zu schätzen. Immer düsterer sind die Zeiten geworden seit jenen Oktobertagen des Jahres 1931, als der erste Band erschien, und manche groß angelegten literarischen Werke mußten seitdem stillgelegt werden. Hier erprobte sich das treffliche Regent, das Brockhaus seit den Tagen des Gründers besitzt, wozu freilich eine wissenschaftliche und technische Organisation ersten Ranges gehört. Wir wollen auch nicht verfehlen, unsere volle Anerkennung sowohl den Redakteuren und ihren Mitarbeitern auszusprechen, die die geistige Ernte in die Scheuern brachten, als auch den Angestellten und Arbeitern aller Abteilungen der Firma Brockhaus, die an dem Zustandekommen des prächtigen Werkes Anteil haben. Sie alle haben durch jeden einzelnen der vier Bände des neuen Brockhaus bewiesen, daß auch jetzt noch die deutsche Arbeit, die geistige und die materielle, den ersten Platz in der Welt einnimmt. Es ist nicht eitler Stolz, wenn wir sagen: Ein solches Werk in dieser Zeit kann uns kein anderes Volk der Welt nachmachen. Umsomehr ist es Pflicht eines jeden Deutschen, dem neuen Brockhaus in seinem Heim einen Ehrenplatz einzuräumen. Hat doch ein weltumfassender Geist wie Goethe den Brockhaus zu seinen besten Freunden gezählt, und die Bände der damals vorliegenden sechsten Auflage standen und stehen noch heute auf dem Schreibtisch des Altmeisters; Goethe ging soweit, daß er den Gebrauch des Brockhaus bei alt und jung als selbstverständlich voraussetzte. Und ein großer Entdecker wie Sven Hedin läßt sich in seiner schwedischen Heimat überall hin von ihm begleiten, da er ihn fortwährend zu Rate zieht. Die Vorzüge des neuen Brockhaus sind weltbekannt. Jeder schätzt seine strenge Objektivität, die auch dem Feind Gerechtigkeit widerfahren läßt, die unglaubliche Vielseitigkeit, die neben dem Großen auch dem Kleinen ein Plätzchen gewährt, und die unübertreffliche Kunst der Konzentration, die alles harmonisch und wohlabgewogen zu einem tadellosen Ganzen vereinigt. Sehen wir uns einmal den vierten und letzten Band an, der die Stichworte von S bis Z vereinigt. Es ist wieder ein wahrer Genuß durch den Spaltenwald spazierenzugehen, Kunstvolle Tafeln, bunte und schwarze, aufschlußreiche Karten und eine reiche Zahl trefflicher Uebersichten und Tabellen fesseln neben dem reich mit Bildern ausgestatteten Text. Um nur einiges herauszunehmen: Wie vorzüglich der geschichtliche Teil behandelt ist, zeigt die Uebersicht über den Weltkrieg mit ihren vielen Karten und der ebenfalls durch Karten erläuterte Artikel „Tannenberg". Ebenso wertvoll sind die Artikel, die andern Wissensgebieten gewidmet sind. Es ist eine Freude, so klare, von jeder Tendenz freie Zusammenstellungen zu lesen, wie die über den Sozialismus, die dessen Entwicklung durch alle Länder verfolgt. Die Artikel über Volksbildungswesen, Schulwesen sind ebenso bedeutend wie die über Theater, Vererbung, Siedlungen Sterblichkeit und eine Menge anderer. Meist sind sehr interessante Abbildungen auf Tafeln beigegeben. Hochinteressant ist der Stammbaum der Steinkohle, der mit einem Blick zeigt, was aus der simpeln Kohle alles werden kann. Wir sehen, wie groß und schwer ein normaler Säugling sein muß, und wer sich für einen zu erwartenden Familienzuwachs einen passenden Vornamen aussuchen will, wird die Tabelle der Vornamen mit ihren eingehenden Erläuterungen mit Erfolg zu Rate ziehen. Namen der jüngsten Gegenwart sind auf allen Gebieten vertreten. Das Alphabet vereinigt hier Stinnes und Trotzki, Toller und Schlageter, Spengler und Sternheim. Sport, Turnen und Tanz sind mit Tafeln sehr gut vertreten; auch eine famose Uebersicht der Weltrekorde gehört zu dieser Gruppe. Kurz, jeder findet Belehrung und Anregung, von welcher Seite, mit welcher Frage er auch kommen mag. Auch die Hausfrau wird auf dem ihrer Tätigkeit speziell vorbehaltenen Gebiete reich beschenkt; sie erfährt zum Beispiel, daß Sacharin ungiftig ist, daß aber die unreife Tomate einen Giftstoff enthält. Sie wird auch besondere Freude an den schmucken deutschen Volkstrachten haben, die uns zwei Tafeln vorführen. Jetzt, nachdem Brockhaus seine freiwillig übernommene Pflicht so glänzend erfüllt und uns das unübertreffliche Handbuch des Wissens in vier Bänden vollständig zur Verfügung gestellt hat, ist es Pflicht jedes Deutschen im Inland und Ausland, fleißig zum Brockhaus zu greifen und ihn bei allen Fragen zu Rate zu ziehen. Der neue Brockhaus, als Freund und Vertrauter, wird die Gastfreundschaft tausendfach lohnen! Bei dem noch immer andauernden Sturz der Papiermark möchten wir jedem, der den neuen Brockhaus als Universalmittel in allen Wissensnöten besitzen will, den Rat geben, sich dieses unentbehrliche Werk so rasch als möglich zu sichern. Der Preis für den in Halbleinen gebundenen vierten Band ebenso wie für die übrigen drei Bände hat die Grundzahl 17, während die Grundzahl des in Halbpergament gebundenen Bandes 24 ist.

Buß- und Bettag.

Ernste Bußtagsglocken läuten über die deutschen Lande, lassen ihre erschütternde Sprache erklingen hin über das deutsche Volk, das unter einer unsagbar schweren Last bitter seufzt und kraftlos zusammenzubrechen droht. Viele Tausende schauen aus nach einem starken Mann, der mit eisernem Willen und fester Hand dem bedrückten deutschen Volke Rettung und Hilfe bringen soll aus schwerer Not und Bedrängnis. Aber diese äußere Not allein ist es nicht, die am Bußtag nebelschwer sich niedersenkt. Eine andere Not soll dem deutschen Volke zum Bewußtsein kommen, die innere Not, die gerade die besten im Volke am tiefsten fühlen.

Der Landes-Buß- und Bettag fordert von uns Geschlossenheit und Einigkeit. Der Einzelne tritt nach keiner Seite hin hervor. Der und jener Volksgenosse soll mit seiner Gerechtigkeit nicht prunken, der und jener nicht mit seiner Bußfertigkeit. Der eine Stand soll den anderen nicht verklagen. Alle sollen sich gleichmäßig schuldig fühlen. Verärgerung und Verbitterung über diesen und jenen Mißstand im Volke soll nicht unter uns herrschen. Die Verärgerung und Verbitterung wende jeder einzelne gegen sein Tun und Denken! Im Landes-Buß- und Bettag soll das ganze deutsche Volk sich hinstellen vor seinen Gott mit der Bitte: Gott sei mir Sünder gnädig! Jeder einzelne soll sich vor seinem Gott beugen. Schuld, wo sie sich auch blicke im Volke, ist eigene Schuld. Und die Bußfertigkeit muß von jedem einzelnen ausgehen. Gott sucht uns schon seit Jahren heim. Wir erkannten alle Gottes gewaltige Hand im Anfang des Krieges. Wollen wir sie heute nicht mehr erkennen? Sollen die kleinlichen Sorgen und die Nöte des Werktages uns mit Blindheit schlagen? Die Taten unseres Gottes sind noch immer groß und hehr. Unsere Last ist noch immer schwer und drückend. Wir sollen zur Buße geführt werden und Früchte will Gott an uns sehen. Jesus sah einen Feigenbaum von fern, der Blätter hatte. Da trat er hinzu, ob er darauf etwas fände. Aber er fand nichts denn nur Blätter. Wehe uns, wenn wir aus dieser Zeit der Prüfung keine Früchte heimbringen. Gott erwartet Früchte von uns. Der Feigenbaum, der keine Frucht hatte, wurde verflucht.

Wieder erklingt im Landes-Buß- und Bettag das Wort zu uns: „Laßt Euch versöhnen mit Gott!" Unsere Seelen sollen hingeführt werden zu Gott. Wir deutschen Volksgenossen wollen geschlossen und einig hingehen zum Kreuz mit all unserer Sündenschuld. Dort dürfen wir unsere Bürde niederlegen. Alle die Sünde, die wir an uns und unserem Volke sehen, können wir dort abladen. Dort finden wir Vergebung der Sünden und Seligkeit und damit den rechten Frieden, der noch wertvoller und kostbarer ist als der äußere Frieden, den Völker untereinander schließenn. Sei einig, einig, deutsches Volk und bete am Landes-Buß- und Bettag reumütig: „Gott sei mir Sünder gnädig!"

Von den 10 Müttern, die sich nicht trösten konnten.

Von Otto Promber Dresden.

Einer Mutter war ihr einziges Kind gestorben. Ein herziges Dirnd'l mit einem Gesichtchen wie der blaue, lachende Frühlingshimmel, ihr Letztes auf Erden, ihre Hoffnung — ihr Alles! Auf dem Heimwege von der Schule war's von einem Auto erfaßt und zermalmt worden.

Als an der Mutter Tür geläutet wurde und Mutter sagte: „Nun kommt mein Greil endlich — die Suppe steht schon auf dem Tisch", sie aber zwei Männer sah, die ein in Tücher gewickeltes Körperchen und eine Schultasche brachten, ward der armen Witwe plötzlich, als schwinde ihr der Boden unter den Füßen und als kreise die Welt um sie wie ein toller Wirbel.

„Hier bringen wir Ihre Kleine", meinte der eine der Männer.

„Um Gotteswillen — tot!?"

(Schweigen.)

Und die Mutter brach mit einem gurgelnden Laut des Entsetzens ohnmächtig zusammen. . .

Tage waren vergangen, das Sterbeglöcklein verklungen. Vom letzten Gange, mit dem man ihren herzsüßen Liebling zur Gruft getragen, heimgekehrt in die öde Wohnung, in der es noch nach Kränzen und Lorbeer roch, stürzte die Mutter auf die Diele, stieß die Hände zum Himmel auf und schrie: „O du mein Gott, mein Gott, — du, zu dem ich doch immer so treu gehalten, gebetet, wie konntest du mir das antun! Gib mir mein Kind zurück, mein einziges, über alle Maßen geliebtes Greil!

Aber der liebe Gott schien sich gar nicht um das gequälte Mutterherz zu kümmern; die Uhr tickte gleichmäßig weiter und in dem öden Stübchen, drin kein silbernes Kinderlachen mehr laut wurde, wälzte sich in namenloser Angst und Seelenqual eine unglückliche Mutter, der das zitternde Herz brechen wollte.

Lange konnte es die arme Mutter in der beängstigenden Stille ihres Heims nicht aushalten. Gleichwie eine Blume aufwächst auf hoffnungsvollem Boden, so keimte in ihr und wuchs ein kühner Entschluß, der dem Himmel entgegenstrebte. „Ich will doch mal eine weite, weite Wanderung machen", sagte sie. „Und sollen sich mir die Sohlen meiner Füße zerschaben, sollte ich vor Durst und Ermattung bald umkommen, ich will nicht an meinem Ziele irre werden, bis daß ich es erreicht halte. Ich will den lieben Gott aufsuchen! Fragen will ich den himmlischen Vater, warum er grade mein liebes, herziges, gesundes und schönes Kind, mein Einziges um das ich noch lebte, hoffte und strebte, von mir riß? Er muß mir doch eine Antwort geben, der himmlische Vater! Es gibt so viele Krüppelkinder auf der Erde, unglückliche Waisen, denen keine liebevolle Hand die schmale, blasse Wange streichelt. Und es gibt böse Kinder, die der Kummer ihrer Mutter sind. Unglückselige Kinder gibt es, die sich selbst und der Welt zur Qual sind. Warum hat der Herrgott nicht von denen eins genommen, warum nahm er mein Greil?"

Und eines Morgens, als draußen die ersten Schwalben flogen, verschloß die Mutter ihr stilles Heim, nahm einen Stock und etwas Wegzehrung mit und ging mutig hinaus ins Ungewisse. Die Glocken der Stadt klangen ihr nach, als sie dem fernen Gebirge zuschritt; droben in der Höhe, so sagte sich die Mutter, mußte sich wohl ein Weg finden, der zum Allvater führte. Hängen doch die Wolken oft tief auf die Berge herab.

Als sie dahinging in ihrer ungestillten Sehnsucht, bemerkte sie bald, daß das Wenige, das sie zur Wegzehrung mitgenommen, aufgebraucht war. Nun hieß es, hier und da an die Tür klopfen und betteln. Sagen Herzens erzählte sie überall, wo man ihr aufmachte, was ihr an Schrecklichem geschehen und wohin sie wolle. Manche schüttelten verwundert den Kopf. Andere warfen gefühllos die Türe zu. Aber doch fanden sich noch genug Menschen, die sie mit Speise und Trank versahen und ihr noch lange voll tiefen Mitleids nachsahen, wenn sie ihren Weg tapfer fortsetzte.

Nicht lange dauerte es, da fand die Mutter eine zweite Mutter, die das gleiche furchtbare Geschick betroffen hatte. So kam es, daß bald zwei Mütter dem gleichen Ziele zustrebten. Darauf schloß sich ihnen eine dritte Mutter an. Eine vierte, fünfte, sechste kam hinzu. Und als das hohe Gebirge erreicht war, schritten schon zehn Mütter, deren jeder ein liebes Kind gestorben war, dem entfernen Ziel zu.

O, war der Weg lang und mühevoll!

Schon lag die Welt in Dünsten tief unter ihnen. Doch winkte noch immer kein Ziel. Je höher die Mütter stiegen, um so höher wuchtete sich der Gipfel des höchsten Berges auf. Er wuchs durch die Wolken und weit darüber hinaus in die ewige Stille des blauen Himmels. Die Wege wurden zu schmalen Saumpfaden. Doch auch diese Pfade hörten bald auf. Der letzte Vogelruf verlor sich wie ein Hauch im Aether. Nur gings über hartes Geröll. Gletscher schoben sich vor und gleißten wie silberne Teppiche im Sonnenlicht. Ewigt Stille nahm die wandernden Mütter auf . . . .

Aufs äußerste ermattet, legten sie sich abends zwischen die harten Steine und schliefen ein.

Ein Posaunenruf weckte die Mütter.

Als sie sich erwachend umblickten, fanden sie, daß die Landschaften der Erde ringsum versunken waren und sie vor Gottes erhabenem Thron lagen. Engel flatterten um die Wolkenkanten. Niemand dachte mehr an Speise und Trank, keiner mehr an Zeit, noch Raum, noch irdische Zier.

Die zehn Mütter erhoben sich und warfen sich dem Allmächtigen zu Füßen. „Sage uns nun ein einziges Mal, du großer, urewiger allwissender, himmlischer Vater, — warum nahmst du uns unser Kind?"

Ueber das gütige Gottesgesicht zog sich ein mitleidsvolles Lächeln.

„Ihr sollt es wissen. Geht mir jede die Hand und geht dann dort dräben durch jenes goldene Tor der Erfüllung.

Derjenigen Mutter, die ihr Greil verloren hatte, wurde es auf einmal so scheu und bang zumute, daß sie die letzte in der Reihe sein wollte. Hatte sie nicht zu viel gewagt? Wie konnte sie sich unterfangen, vor den Ewigen zu treten?

Doch schon gab der himmlische Vater einer Mutter die Hand und sagte voll tiefsten Ernstes: „Ich nahm dir dein Kind, weil eine unheilbare Krankheit in seinem Blute lag."

Zur zweiten meinte er: „Dein Söhnchen rief ich zu mir, weil es einmal seine Mutter erschlagen haben würde."

Zur dritten: „Deine Tochter hätte sich einst unglücklich verheiratet. Der Säufer hätte sie mit Füßen getreten und sie jahrelang gepeinigt, bis sie, des Herzeleids satt, ins Wasser gegangen wäre."

Zur vierten: „In deinem Kinde schliefen abscheuliche Gelüste . . . . . frage nicht darnach."

Zur fünften: „Deine Erdentage waren gezählt. Du hättest deine Tochter allein der großen, fremden Welt überlassen müssen. Dein Kind wäre in Schwermut verfallen und hätte sich vor Verzweiflung von einem Eisenbahnzug zermalmen lassen."

Zur sechsten: „Du würdest deinem Kinde aus Versehen statt Zucker Rattengift in die Milch getan haben."

Zur siebenten: „Dein Kind wäre ein Jahr später einem unmenschlichen Wüstling zum Opfer gefallen."

Zur achten: „Deine Tochter würde sich zwar glänzend verheiratet haben; doch seit ihrem ersten Kinde würde sie schwer erkrankt sein und hätte 37